

# **Herrschaft und Agency in der internationalen Hierarchie**

*Daniel Lambach (Universität Duisburg-Essen)*<sup>\*</sup>

DRAFT – Kommentare werden gerne entgegen genommen

## **Abstract:**

Angesichts der evidenten Ungleichheiten im internationalen System ist eine Auseinandersetzung mit Herrschaftsstrukturen geboten. Dieses Papier entwickelt eine Heuristik für das Verhalten von Akteuren in komplexen internationalen Hierarchien. Im Zentrum stehen dabei die Fragen, wie diese Hierarchien Agency ermöglichen und begrenzen, und wie schwache Akteure ihre Agency verwenden. Dazu wird zunächst der Diskussionsstand zu Macht, Herrschaft und Legitimität in innerstaatlichen Kontexten dargestellt, um daraus Lehren für die Internationalen Beziehungen zu ziehen. Danach wird das Konzept der Agency erläutert und der Agency-Struktur-Zusammenhang um den Aspekt der Ungleichheit angereichert. Aus diesen Vorarbeiten ergeben sich vier theoretische Eckpunkte für eine Heuristik zum Verhalten von Akteuren in einem durch Ungleichheit charakterisierten internationalen System: 1. Das internationale System ist durch komplexe, persistente aber veränderliche Hierarchien geprägt. 2. Die globalen Hierarchien definieren für Gruppen von Akteuren das Ausmaß und akzeptable Formen von Agency. 3. Akteure im internationalen System erhalten ihre Agency durch die global erzeugten Spielregeln. Die meisten Akteure verfügen aber nicht über die Mittel, um diese Spielregeln selbst zu beeinflussen. 4. Akteure interagieren im Kontext der globalen Hierarchien miteinander und sie vertreten Positionen zum System insgesamt.

---

\* Institut für Politikwissenschaft, Universität Duisburg-Essen, Lotharstr. 65 (LF 324), 47057 Duisburg; [daniel.lambach@uni-due.de](mailto:daniel.lambach@uni-due.de).

Ich bedanke mich bei Virginia Sroka, Caroline Kärger und Janet Kursawe für ihre Unterstützung bei der Arbeit an diesem Papier.

## 1. Einleitung

Herrschaft ist ein in den Internationalen Beziehungen bislang kaum besetzter Begriff. Klassische IB-Theorien wie Neorealismus, Institutionalismus und auch ein Wendtscher Sozialkonstruktivismus gehen von einem anarchischen System aus, das durch relationale Machtgefälle charakterisiert ist, aber – zumindest seit dem Ende des Imperialismus – keine persistenten Herrschaftsstrukturen aufweist. Dies wird unter anderem von Beiträgen der *Third World IR* kritisiert, die auf die Persistenz von Dominanzstrukturen trotz der formellen Dekolonialisierung des Südens verweisen (z.B. Neuman 1998, Ayoob 1998).<sup>1</sup> Auch neuere Theorien aus der Governance-Forschung greifen die Ungleichheiten im internationalen System nur zögerlich auf. Angesichts der Beständigkeit dieser Ungleichheiten ist jedoch eine genauere Auseinandersetzung mit Herrschaftsstrukturen geboten. Dieses Papier entwickelt eine Heuristik für das Verhalten von Akteuren im Kontext persistenter Hierarchien im internationalen System. Im besonderen Fokus steht dabei der Aspekt der Agency, also die Fähigkeit, in (politischen) Prozessen autonom und zielgerichtet zu handeln, sowie die Frage, wie schwache Akteure ihre Agency verwenden (können). Mein zentrales Argument lautet, dass die hierarchische Strukturierung des internationalen Systems die Annahme einer gegenseitigen Konstitution von Akteur und Struktur dahingehend einschränkt, dass dies nur für eine kleine Elite in vollem Ausmaß zutrifft, während der Großteil der Akteure im internationalen System allenfalls einen marginalen Einfluss auf die Strukturen haben, die ihre Agency bedingen.<sup>2</sup>

Dazu entwickle ich zunächst ein Konzept informeller Hierarchie, das sich in Teilen auf Max Webers Herrschaftsbegriff beruft. Im folgenden Abschnitt führe ich den Begriff der Agency ein und argumentiere, dass die bisherige Behandlung des Agency-Struktur-Zusammenhangs das Problem der Ungleichheit nicht ausreichend berücksichtigt hat. Aus diesen Vorarbeiten entwickle ich eine Heuristik über das Verhalten von Akteuren in internationalen Hierarchien, deren Grundannahmen ich in vier Thesen zusammenfasse.

---

1 Zu den wenigen Ausnahmen gehören Clapton 2009, Clark 2010, Lake 2009 und Parent/Erikson 2009.

2 Ich spreche in vielen Beispielen von Staaten als Akteuren. Allerdings möchte ich klarstellen, dass ich andere kollektive und korporative Akteure, z.B. Nichtregierungsorganisationen, transnationale Konzerne, Netzwerke, Bewegungen u.ä., ebenfalls als Akteure im internationalen System verstehe und davon ausgehe, dass für die Argument dieselbe Gültigkeit hat wie für Staaten.

## 2. Herrschaft und Macht

Theorien über Herrschaft gibt es in den Sozialwissenschaften insgesamt mehr als genug, in den Internationalen Beziehungen dagegen eher zu wenige. Das ist für die Internationalen Beziehungen aber auch eine Chance, von anderen Sozialwissenschaften zu lernen, ohne dabei die teils sehr langwierigen Debatten nachspielen zu müssen, die den Erkenntnisfortschritt in diesen Gebieten erst ermöglicht haben.

Herrschaft soll hier von Max Webers Herrschaftsbegriff abgeleitet werden. Weber beginnt seine Überlegungen bei der Macht. Diese definiert er als „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“ (Weber 1972: 28). Macht ist somit die Fähigkeit zur Durchsetzung negativer Sanktionen sowie die damit verbundene Bereitschaft, diese auch einzusetzen. Während Macht lediglich fallweise im interpersonellen Kontakt ausgeübt wird, stellt Herrschaft eine strukturierte Ausprägung der Macht dar. Herrschaft definiert Weber als „die Chance, für jeden Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden“ (Weber 1972: 28, vgl. auch Anter 1996: 59-62). Eine Herrschaftsbeziehung beruht nicht notwendigerweise auf widerstreitenden Willen, sondern ist eine hierarchische Relation von Befehl und Gehorsam (bzw. Verweigerung). Nach Weber begründet Herrschaft die relative Dauerhaftigkeit institutionalisierter und entpersonalisierter sozialer Beziehungen.

Herrschaft ist ein ordnendes Prinzip sozialer Gruppen, die von Weber als Verbände bezeichnet werden. Dabei handelt es sich um eine geschlossene soziale Beziehung mit eigenen Ordnungen, die durch einen Leiter und ggf. durch einen Verwaltungsstab vertreten werden. Sofern die Interaktion innerhalb eines Verbands durch Herrschaftsbeziehungen gekennzeichnet ist, bezeichnet Weber diesen als Herrschaftsverband. Die zentralen Eigenschaften dieses Gebildes sind also seine Geschlossenheit, das Vorhandensein einer Führung sowie einer Verwaltung, ganz gleich welcher Form (Weber 1972: 26, 29). Darauf baut Weber im folgenden das Konzept des politischen Verbandes auf, von dem der Staat wiederum ein Spezialfall ist. Hier präzisiert er seine Vorstellung von Herrschaftsbeziehungen dahingehend, dass diese durch Androhung oder Anwendung physischen Zwangs charakterisiert sind (Weber 1972: 29).

Aus diesem Gesamtkonzept übernehme ich einzelne Aspekte für meinen Herrschaftsbegriff, z.B. die Institutionalisiertheit der Herrschaftsbeziehung, ihre Persistenz und die klare Rollenzuweisung innerhalb der Beziehung. Weniger passend sind dagegen Webers Machtbegriff, die Formalisierung der Herrschaft als Verbände sowie die Assoziation von Herrschaft mit physischem Zwang.

Der Machtbegriff erfordert eine genauere Erläuterung. Webers Konzept der Macht als Chance, in Konfliktsituationen seinen Willen durchzusetzen, ist eine wichtige Facette der Macht, aber viele Beiträge haben überzeugend dargelegt, dass Macht auch anders ausgeübt werden kann als in der direkten Interaktion mit widerstreitenden Interessen. So spricht Lukes (2005) von drei „Gesichtern“ der Macht. Das erste Gesicht entspricht im Wesentlichen dem Konzept von Weber, also der Durchsetzung eigener Interessen gegen Widerstände. Das zweite Gesicht ist die Steuerung von Prozessen, so dass bestimmte Interessen darin privilegiert werden, z.B. durch Agenda-setting. Das dritte Gesicht ist die Manipulation der Präferenzen anderer Akteure, um ihre Interessen verändern, beispielsweise über Propaganda. Barnett und Duvall (2005) schlagen eine vierfache Typologie der Macht vor, die die gleiche Tendenz zur Ausweitung des Machtbegriffs aufweist. An diesen Theorien orientiert sich auf dieser Aufsatz.

Somit soll Herrschaft als persistente und institutionalisierte Machtheziehung verstanden werden, die für die daran beteiligten Akteure Rollen definiert und Interaktionsformen vorgibt. Herrschaft wird teils in der unmittelbaren Interaktion der Akteure ausgeübt, teils vermittelt über Strukturen. Die Herrschaftsbeziehung selbst ist daher auch als Struktur zu verstehen. In diesem Konzept ist beispielsweise auch die Selbststeuerung des Subjekts (z.B. im Stile einer Foucaultschen Gouvernentalität) ein Produkt der Herrschaftsbeziehung, der das Subjekt unterworfen ist.

Es muss jedoch unbedingt beachtet werden, dass ich die Herrschaftsbeziehung nicht als *formelle* Struktur verstehe. Anders als Weber sehe ich den Herrschaftsverband nicht als die natürliche Organisationsform von Herrschaftsbeziehungen, sondern lediglich als einen Spezialfall. Von Weber unbeachtet und für dieses Papier um so wichtiger ist die Möglichkeit *informeller* Herrschaftsbeziehungen. Die Unterscheidung von Formalität und Informalität orientiert sich an der Forschung zu formellen und informellen Institutionen. Danach haben formelle Institutionen eine niedergeschriebene Charta und explizite Organisationsstrukturen. Informelle Institutionen haben dies nicht (Carey 2000: 735, Merkel et al. 2003: 192). Allerdings ist dies ein spezifisch westliches Verständnis davon, was Formalität konstituiert. Während Institutionen bzw. Hierarchien nach diesen Standards informell sind, können sie dennoch sehr stark „formalisiert“ sein, indem sie statt durch niedergeschriebene Gesetze durch Rituale, Symbole und mündliche Überlieferungen weitergegeben und durchgesetzt werden.<sup>3</sup> Überdies darf man Formalität und Informalität nicht als unvereinbare Gegensätze verstehen; vielmehr können sie teilweise auch produktiv und sich gegenseitig verstärkend zusammenwirken, indem z.B. informelle Strukturen einen kulturellen und kognitiven Rahmen für formelle

---

<sup>3</sup> Ich danke Volker Böge für diesen Hinweis.

Institutionen bilden. Eine derartige informelle Struktur ist oft sogar persistenter als formale Strukturen und nicht weniger wirkmächtig (Lauth 2000).

Die gleiche Diskussion kann für den Hierarchiebegriff geführt. Damit ist ein stabiles System der Über- und Unterordnung gemeint, das aber im Hinblick auf Formalität/Informalität ebenfalls nicht determiniert ist. Als politische Hierarchie kann man also eine über Herrschaftsbeziehungen organisierte Akteursstruktur bezeichnen.

Nach Klärung dieser zentralen Begriffe möchte ich nun auf einige künstliche Dichotomien eingehen, die sich bei Debatten in anderen Bereichen der Politikwissenschaft, der Soziologie und Anthropologie gebildet haben. Diese Dichotomien waren sinnvoll für die Weiterentwicklung und Schärfung der Konzepte, daher ist es notwendig, daraus die richtigen Lehren zu ziehen, ohne diese Debatten aber deshalb für die Internationalen Beziehungen nachexerzieren zu müssen.<sup>4</sup>

Die Dichotomie der Herrschaft behauptet, dass Herrschaft entweder besteht oder nicht. Das ist natürlich ein Fehlschluss, da Herrschaft unterschiedlich stark ausfallen kann. Entgehen kann man dieser Dichotomie, indem man die Möglichkeit stärkerer und schwächerer Herrschaftsbeziehungen einräumt. Schwächere Herrschaftsbeziehungen sind natürlich etwas prekärer in ihrer Existenz – wenn sie etwas von ihrer Bindungswirkung verlieren, können sie sich auch auflösen.

Die Dichotomie der Reaktion besagt, dass der Unterlegene entweder den Anweisungen des Herrschers folgt oder dagegen Widerstand leistet. James Scott (1985, ähnlich Hyden 1983) hat jedoch gezeigt, dass es ein breites Spektrum von Verhaltensweisen gibt, die sich der Herrschaft verweigern, ohne sie offen herauszufordern. In seiner Studie malaysischer Bauern beschreibt er ein Ringen zwischen diesen Bauern und den Repräsentanten des Staates, die Abgaben, Zwangarbeit oder Pachtzinsen von den Bauern einforderten. Die Bauern versuchten, sich diesem Zugriff auf unterschiedliche Arten und Weisen zu entziehen: „Most of the forms this struggle takes stop well short of collective outright defiance. Here I have in mind the ordinary weapons of relatively powerless groups: foot dragging, dissimulation, false compliance, pilfering, feigned ignorance, slander, arson, sabotage, and so forth“ (Scott 1985: 29). Die Bauern versuchen, sich dem Zugriff der Autoritäten zu entziehen (*non-compliance*), verhalten sich dabei aber weitgehend passiv.

Laut der Dichotomie der Legitimität ist Herrschaft entweder legitim oder illegitim. Dies ist aus den recht anspruchsvollen Legitimitätskonzepten aus der politischen Theorie entstanden, die Legitimität als ordnungskonformes Verhalten plus eine affektive oder intellektuelle Gutheibung der Ordnung

---

4 Für eine genauere Diskussion der folgenden Punkte vgl. Lambach 2008: 18-42.

verstehen (Lambach i.E.). Auch dies ist, wie die Dichotomie der Herrschaft, eine unzulässige Vereinfachung, die man durch die Hinzuziehung soziologischer und anthropologischer Forschung zur Alltagsinteraktion von Bürgern und Herrschenden relativieren kann. Wegweisend ist hier das Konzept der Basislegitimität, das die Kombination von ordnungskonformem Verhalten bei gleichzeitiger Ambivalenz gegenüber der Ordnung beleuchtet (von Trotha 1995). Basislegitimität steht für eine Akzeptanz des Status quo auf niedrigem Niveau und orientiert sich an den konkreten Formen des Umgangs mit staatlicher Herrschaft und die daraus entstehenden Rechtfertigungen der Ordnung. Von Trotha unterscheidet sechs Evidenzerfahrungen von Basislegitimität: (1) Die Legitimität aufgrund überlegener Gewalt, (2) die Legitimität der Organisationsmacht, (3) der reine Ordnungswert einer Ordnung, (4) die Legitimität durch Teilhabe am System, (5) Legitimität durch Demonstrationseffekte sowie (6) Legitimität aufgrund kultureller Zugehörigkeit. Basislegitimität entsteht durch die Anpassung der Beherrschten an die Herrschaftsordnung, ohne dass diese dadurch auf abstrakter Ebene normativ gutgeheißen wird.

### **3. Agency**

Agency ist die Kapazität eines Akteurs, autonome Entscheidungen zu treffen und nach ihrer Umsetzung zu streben. Laut Emirbayer und Mische (1998) besteht Agency aus drei Aspekten: Verhalten, einer Idee von der Zukunft und einem System der Evaluation des eigenen Handelns. Agency basiert also auf Intentionalität, kann aber natürlich auch nicht intendierte Folgen haben. Agency ist keine monadische Eigenschaft eines Akteurs, sondern relational. Ferner ist sie kontextabhängig und durch die soziale Situation beeinflusst.

Agency ist nicht das gleiche wie Macht. Ganz gleich wie man letztere versteht, geht es in allen Machtdefinitionen letztlich darum, seine Interessen durchzusetzen. Demgegenüber ist Agency die viel fundamentalere Kapazität, in einem Kontext überhaupt intentional handeln zu können. Natürlich kann ein Akteur ohne Agency auch keine Macht ausüben, aber umgekehrt kann dies sehr wohl der Fall sein – machtlose Akteure haben eine Agency, auch wenn sie nur wenig Einfluss ausüben können.

In der Soziologie ist der Agency-Begriff sehr breit angelegt und deckt alle möglichen Handlungskontexte ab (vgl. Emirbayer/Mische 1998); für die Analyse der internationalen Beziehungen ist es daher zweckmäßig, das Spektrum der international *relevanten* Akteure zu benennen. Dabei soll es sich vorläufig um alle Akteure handeln, die mit ihrem Handeln oder Nicht-Handeln in transnationa-

le oder internationale politische Zusammenhänge eingebunden sind, in denen es also um die Verteilung von Werten geht. In der Regel sind dies vornehmlich kollektive oder korporative Akteure, also Organisationen und deren Repräsentanten.<sup>5</sup>

Akteure brauchen entsprechende Ressourcen, um in einem gegebenen Kontext Agency zu haben. Dies können materielle Ressourcen sein (z.B. Geld), aber auch Kompetenzen und Fähigkeiten sowie die notwendigen Freiheiten und Handlungsmöglichkeiten. Damit sind auch die Punkte angezeigt, über die ein Akteur die Agency anderer Akteure begrenzen oder negieren kann: Er kann dem Akteur notwendige materielle Ressourcen verweigern oder entziehen. Er kann verhindern, dass der Akteur die notwendigen Kompetenzen und Fähigkeiten entwickelt. Und letztlich kann er den Akteur von Partizipationsmöglichkeiten ausschließen, entweder durch direkte Verbote oder durch eine entsprechende Gestaltung von Handlungskontexten. Beispiele für diese Strategien sind leicht zu finden, z.B. in der Behandlung kolonialer Subjekte durch den Kolonialstaat, der ihnen Ressourcen verweigerte, den Zugang zu Bildung beschränkte und sie von politischen Prozessen ausschloss.

Um dies nochmal hervorzuheben: Man darf die Entstehung und das Verschwinden von Agency eines Akteurs nicht als politisch neutralen Prozess verstehen. Agency ist nicht nur relational und kontextuell, sondern in letzter Konsequenz konstruiert. Diese Konstruktion geht von Akteuren aus und wird in Strukturen institutionalisiert, womit wir bei der klassischen Dualität von Agency und Struktur angekommen sind (vgl. stellvertretend für viele Giddens 1984). Kernpunkt von Agency/Structure-Theorien ist die gegenseitige Konstitution von Agency und Struktur – die Struktur ist ein Produkt sozialen Handelns und formt ihrerseits das Handeln.

Es hat bereits einige Versuche gegeben, Agency/Structure auch für die Internationalen Beziehungen fruchtbar zu machen (vgl. Wendt 1987, Wight 2006 u.v.m.). Unweigerlich wurde das Thema zum Mittelpunkt von Auseinandersetzungen darüber, ob Agency oder Struktur das ontologische Primat haben sollten, zumal bestehende IB-Theorien bereits theoretische Annahmen darüber enthielten. Strukturalistische Theorien wie der Neorealismus oder die Weltsystemtheorie gingen davon aus, dass Akteure ungleich seien und dass dies auch Auswirkungen auf deren Agency hat. Allerdings privilegierten sie die Struktur als logischen Ausgangspunkt aller politischen Prozesse. Bieler und Morton (2001) bieten einen Überblick über die weiteren Debatten, die jedoch zu keiner Überwindung der Dualität führten, weshalb sie das Problem als „Gordischen Knoten“ bezeichnen. Zwar heben sie die Möglichkeiten hervor, die sich durch eine neo-gramscianische Hegemonietheorie eröffnen wür-

---

<sup>5</sup> Manche Individuen, die formell keine Organisation repräsentieren, wie Bill Clinton oder Bono können aber auch dazu gezählt werden.

den, eine explizite Auseinandersetzung mit einer uneinheitlichen Ko-Konstitution von Agency und Struktur bleibt aber aus. Erst Joseph weist daraufhin, dass sich Hegemonieansätze zu stark auf Praxisfragen wie Projekte und Allianzen beschränken, und fügt hinzu: „Hegemony is also necessarily related to the reproduction of social structures. [...] We can say that hegemony therefore has both agential and structural aspects. It is agential in terms of the relations between groups as expressed in the conscious projects and activities of social agents; it is structural in the sense of relating to the issue of the reproduction, conservation or transformation of social conditions.“ (Joseph 2008: 120)

#### 4. Eine Heuristik internationaler Hierarchie

Um die internationale Hierarchie zu verstehen, ist es hilfreich, sie aus der Perspektiven der Subalternen zu betrachten. Subalternität ist als Konzept eng mit gramscianischen und postkolonialen Perspektiven verknüpft. Ich verwende diesen Begriff hier in einer ähnlichen Bedeutung, als Untergeordnetheit, Unselbständigkeit und Unterwürfigkeit. Ohne weitergehende Folgerungen dieser Theoriestränge aufzunehmen zu wollen, ist deren Argument, dass Subalternität aus hegemonialen Beziehungen entsteht bzw. in diesem Kontext produziert wird, ebenfalls sehr relevant für diese Diskussion.<sup>6</sup>

Die Subalternen leben in einer Welt, über die sie wenig Kontrolle ausüben. Selbst eine inkrementelle Veränderung ist für sie nicht leicht zu realisieren. Trotzdem findet man unter den Subalternen nur wenig Unterstützung für eine revolutionäre Veränderung des internationalen Systems. Revolutionäre Projekte wurden und werden nur von einem harten Kern von Akteuren getragen; weitere Subalterne folgen diesen Projekten jedoch höchstens rhetorisch.

Exemplarisch zeigt das Scheitern des politischen Panafrikanismus diese Spaltung. Der Panafrikanismus – dessen ideelle Wurzeln bis in die 1880er Jahre zurückreichen – war nach 1945, in der letzten Phase des europäischen Imperialismus, die dominante Ideologie unter afrikanischen Befreiungsbewegungen. Beispielsweise wurde der Widerstand in den französischen Kolonien West- und Zentralafrikas über das *Rassemblement Démocratique Africain* (RDA) gesteuert, der die Bewegungen aus den verschiedenen afrikanischen Territorien vereinte und zu deren Interessenvertreter in der französischen Nationalversammlung wurde. Mit der Unabhängigkeit schwand die Zahl der überzeugten Panafrikanisten jedoch rasch. Obgleich sich viele Regierungen aus den früheren Befreiungsbewe-

---

<sup>6</sup> Ayoob (1998) unternimmt mit seinem Konzept des *Subaltern Realism* den Versuch, das Subalternitätskonzept für den Realismus fruchtbar zu machen.

gungen rekutierten, unterstützte nur eine kleine Zahl von ihnen (z.B. Nkrumahs Ghana, Keitas Mali, Sékou Tourés Guinea) panafrikanische Ideale wie die Einigung des Kontinents als *United States of Africa*. Die meisten, darunter auch Félix Houphouet-Boigny, der ehemalige RDA-Vorsitzende, wandten sich von diesen Vorstellungen ab und sprachen sich für die Beibehaltung der kolonialen Grenzziehungen und für gute Beziehungen zu den früheren Kolonialmächten aus. Die Charta der *Organization of African Unity* (OAU) von 1963 drückt diese Auseinandersetzung so aus, dass sich die letztere, konservative Position durchsetzte und lediglich einen Anschein von Panafrikanismus in der OAU zuließ.

Desgleichen fand und findet auch der Bolivarianismus eines Hugo Chavez nur wenig Unterstützer. Der 2004 gegründeten Bolivarianischen Allianz für Amerika sind neben Venezuela, Kuba, Bolivien und Ekuador nur noch einige karibische Inselstaaten beigetreten. Andere südamerikanische Staatschefs spiegeln zwar eine gewisse Sympathie für solidaristische Ideale vor, lehnen aber die Radikalität des Bolivarianismus ab. Auch die islamistische Vision einer Vereinigung der *umma* unter einem neuen Kalifat wird lediglich von fundamentalistischen Ideologen verfolgt. Die Eliten beschränken sich dagegen auf Lippenbekenntnisse zur Einheit aller Muslime.

Diese Beispiele zeigen, dass sich die Subalternen in der internationalen Hierarchie eingerichtet haben ohne sie deshalb gutzuheißen. Sie stellen die Hierarchien nur selten in Frage, aber loben sie auch nicht. Sie befolgen die von anderen gesetzten Spielregeln, ohne diesen normativ zuzustimmen. Die Subalternen sind in den Herrschaftsbeziehungen gefangen, unternehmen aber auch kaum Ausbruchsversuche. Insofern kann man sie nicht als passive Opfer globaler Ungleichheit verstehen, da sie durch ihr Verhalten diese Ungleichheit mit produzieren. Ihre Strategien sind nicht durch offene Dissidenz oder bedingungslose Ergebenheit geprägt, sondern durch Anpassung, durch *muddling-through* und durch Subversion der Ordnung. Damit bewegen Sie sich in den mittleren Kategorien von *non-compliance* und Basislegitimität, die im zweiten Abschnitt erörtert worden waren.

Aus der vorangegangen Diskussion ergeben sich gewisse Eckpunkte für unser Verständnis internationaler Beziehungen, an denen sich eine theoretische Neukonzeption orientieren müsste:

1. Das internationale System ist durch komplexe, persistente aber veränderliche Hierarchien geprägt.
2. Die globalen Hierarchien definieren für Gruppen von Akteuren das Ausmaß und akzeptable Formen von Agency.

3. Akteure im internationalen System erhalten ihre Agency durch die global erzeugten Spielregeln. Die meisten Akteure verfügen aber nicht über die Mittel, um diese Spielregeln selbst zu beeinflussen.
4. Akteure interagieren im Kontext der globalen Hierarchien miteinander und sie vertreten Positionen zum System insgesamt.

*1. Das internationale System ist durch komplexe, persistente aber veränderliche Hierarchien geprägt.*

Auch wenn IB-Theorien dies nicht angemessen theoretisieren, erkennen jedoch alle an, dass das internationale System ungleich ist. Selbst der Neorealismus von Waltz, der die Anarchie nachgerade fetischisiert und Staaten als „like units“ charakterisiert, differenziert die Systemeinheiten nach ihren Machtressourcen. Eine Hierarchie entsteht durch die Verfestigung, Routinisierung und Institutionalisierung dieser Ungleichheiten, was vom Neorealismus im Konzept der Hegemonie zumindest teilweise anerkannt. Hegemonie wird dort als Dominanz eines Staates dargestellt, der über Fähigkeit und Willen verfügt, das internationalen Systems nach eigenen Vorstellungen zu gestalten (Stichwort: *Pax Romana*) und dessen System anderen Großmächten als vorteilhaft erscheint. Doch obwohl die Hegemoniezyklen in Jahrzehnten und sogar Jahrhunderten angegeben werden, wird dies in der Regel nicht als stabile Hierarchie betrachtet (eine Ausnahme ist Organski 1958).

Das internationale System ist also durch *persistente* Hierarchien gekennzeichnet. Damit dies nicht zuträfe, müsste die Ungleichheit sehr viel beweglicher und fluider sein – Staaten müssten schnell und häufig zwischen elitärem und subalternem Status hin- und herwechseln. Dies ist aber lediglich in kurzen Phasen der Geschichte erkennbar, die weithin als schwere Krisen eingeordnet sind, z.B. die Napoleonischen Kriege sowie die Weltkriege, in deren Zuge sich das internationale Gefüge zumindest in Ausschnitten änderte, indem wichtige Akteure an Status gewannen (USA nach dem 2. Weltkrieg), Status verloren (Großbritannien und Frankreich nach dem 2. Weltkrieg) bzw. sich ganz auflösten (Österreich-Ungarn sowie das Osmanische Reich nach dem 1. Weltkrieg), oder indem Akteure gravierende interne Veränderungen durchmachten, die ihren Status nachhaltig veränderten (z.B. Preußen nach den Napoleonischen Kriegen, Sowjetunion nach dem 1. Weltkrieg). Aber selbst in diesen Beispielen änderte sich zwar die Machtverteilung an der Spitze der Hierarchie, es fand aber keine radikale Umverteilung von Macht statt. Staaten aus der Peripherie konnten ihren Status nur in Ausnahmefällen verbessern (China nach dem 2. Weltkrieg). Insofern ist es angemessen, die

internationale Hierarchie als persistent zu beschreiben. Zwar ist sie in vielen Aspekten wandelbar und veränderlich, in ihrer Existenz ist sie jedoch beständig.

Die *Veränderlichkeit* der Hierarchie wird in zwei Aspekten deutlich, nämlich der Zusammensetzung sowie der Form. Bei der Zusammensetzung der Hierarchie geht es um die Frage, welche Akteure zur Elite und zu den Subalternen gehören. Wie eben schon angedeutet, ändert sich die Zusammensetzung der Elite von Zeit zu Zeit. Man sollte hier nicht in starren Hegemoniezyklen denken, da diese die Kontingenz und die Dynamik der Veränderung kaum theoretisieren. Buzan und Lawson (2012) zeigen zudem, dass derartige Veränderungen eher diskontinuierlich auftreten. Auch die Zusammensetzung der Subalternen verändert sich. Historisch zeigt der Verfall von Imperien, wie dramatisch der Machtverlust ausfallen kann. Jenseits der Staatenwelt hat z.B. auch die katholische Kirche in den letzten 500 Jahren einen dramatischen Statusverlust hinnehmen müssen. In jüngerer Vergangenheit häufen sich ferner die Beispiele (z.B. Japan und die Tigerstaaten, China, Indien und Brasilien), in denen Subalterne den Abstand zur Elite schließen oder zumindest verkürzen konnten.

Die Form der Hierarchie ist ebenfalls Veränderungen unterworfen. Der wichtigste Wandel der jüngeren Vergangenheit ist die Transition von der formellen Hierarchie des Imperialismus hin zur informellen Hierarchie der postkolonialen Phase, in der Herrschaft über politische und ökonomische Machtgefälle statt über ein System abgestufter Souveränität ausgeübt. Dieser Punkt sorgt für die größte Verwirrung im Umgang mit der Hierarchiefrage in den IB: Während die klassischen IB-Theorien nur formale Hierarchie als solche anerkennen, verweisen kritische Ansätze darauf, dass informelle Hierarchien nicht weniger persistent und wirksamächtig sind (s. die Diskussion unter 2.). In dieselbe Kerbe schlägt auch Müller: „Kolonialismus, Imperialismus und Neo-Kolonialismus haben die Gesellschaften der Welt in zwei Klassen eingeteilt. Die Universalisierung des westfälischen Staatsprinzips hat diese Zweiteilung formal, aber nie substantiell aufgehoben. Im Denken des Westens über die 'Dritte Welt' war immer eine Distanzierung eingeschrieben, die dem Anderen, Nicht-westlichen, einen minderen Rang zumaß“ (Müller 2009: 245, ähnlich Schlichte 2006: 197).

Daher gibt es kein Argument, warum informelle Hierarchien weniger relevant sein sollen als formelle. Sie sind sicher schwieriger zu erkennen und nachzuweisen, allerdings erfüllt das internationale System alle Bedingungen einer Hierarchie als ein stabiles System der Über- und Unterordnung, das über Herrschaftsbeziehungen geordnet ist. Ein sichtbares Beispiel dieser informellen Hierarchie ist die Nutzung von internationalen Netzwerken und Clubs wie den G7/8 und G20 durch mächtige Staaten anstelle etablierter, formell institutionalisierter Organisationen wie den Vereinten Nationen, deren Prozeduren das globale Machtgefälle abfedern sollen.

Letztlich sind diese Hierarchien *komplex*, weil ihre Herrschaftsbeziehungen relational und kontextuell unterschiedlich sind. Mit anderen Worten: Es gibt keine einheitliche „Rangliste“ der Hierarchie entlang eines oder mehrerer Kriterien. Beispielsweise ist Australien für die Salomonen der eindeutige Hegemon, nicht aber für Mauritius, auch wenn die beiden Inselstaaten über vergleichbare Machtressourcen verfügen. Der Status kann sich auch je nach Politikbereich stark unterscheiden. So hat Deutschland in der Governance der Weltwirtschaft eine wesentlich stärkere Stimme als in sicherheitspolitischen Fragen. Insgesamt bedeutet dies, dass die Beziehungen von Über- und Unterordnung nicht transitiv sind, d.h. wenn A B übergeordnet ist und B C, dann impliziert dies nicht, dass A auch C in allen Umständen übergeordnet ist.

## *2. Die globalen Hierarchien definieren für Gruppen von Akteuren das Ausmaß und akzeptable Formen von Agency.*

Agency ist keine unveränderliche Eigenschaft von Akteuren, sondern sozial konstruiert. Auch im internationalen System ist Agency wandelbar. Deutlich wird dies am Aufstieg privater Akteure in der Weltpolitik (Brühl et al. 2001). So ist die Zahl internationaler NGOs während und insbesondere nach dem Ost-West-Konflikt drastisch angestiegen. Auch transnationale Konzerne (TNCs) haben einen rapiden Wandel durchlaufen. Bis in die 1970er Jahre wurden TNCs im System der Vereinten Nationen im Wesentlichen als zu regulierendes Problem betrachtet, was sich u.a. an der Schaffung des UN Center on Transnational Corporations (UNCTC) äußerte. Das UNCTC sollte die Auswirkungen der Aktivitäten von TNCs in Entwicklungsländern untersuchen, die Verhandlungskompetenz von Entwicklungsländern gegenüber TNCs zu stärken sowie internationale Arrangements schaffen, um die positiven Beiträge von TNCs zu nationalen Entwicklung Zielen zu stärken und die negativen Folgen einzuhegen. In den 1980er und 1990er Jahren drehte sich jedoch der wirtschaftspolitische Wind. Im Tausch für eine konstruktive Mitarbeit am Rio-Gipfel 1992 kam das VN-Sekretariat den TNCs und ihren Lobbyorganisationen entgegen und schloß das UNCTC. Die TNCs und BINGOs waren rehabilitiert und traten als vollwertige Verhandlungspartner in das „Projekt komplexes Weltregieren“ ein.

Die Konstruktion von Agency ist selbstverständlich kein wertfreier Prozess, vielmehr ist es eine weitere Dimension, über die ein Akteur Macht über andere ausüben kann, indem er ihre Agency beeinflusst. In der Systematik von Barnett und Duvall ist dies „produktive Macht“, „the socially diffuse production of subjectivity in systems of meaning and signification“ (Barnett/Duvall 2005: 43).

Die Produktion ist deshalb diffus, da sie normalerweise in einem komplexen Akteursgeflecht stattfindet und deshalb der Zusammenhang zwischen Maßnahme und Ergebnis nur schwer zu erkennen ist. Hinzu kommt, dass mehrere Akteure gleichzeitig produktive Macht ausüben, um die Situation in ihrem Sinne zu beeinflussen. Das Outcome dieses Governance-Prozesses sind die globalen Spielregeln von Agency.

Die Spielregeln legen fest, welchen Akteuren in welchen Kontexten Agency zugeschrieben wird, also welche Arten von Akteuren an welchen Entscheidungsprozessen teilnehmen dürfen und welche Kompetenzen sie dabei haben sollen. Dazu gehört die Definition akzeptabler „Formen“ oder Organisationsmodi von Agency. Generell werden dabei rationale, moderne Organisationsformen privilegiert, die klare Systeme von Verantwortlichkeit und Rechenschaftspflicht aufweisen. Am deutlichsten wird dies bei der Behandlung zivilgesellschaftlicher Akteure, wo Nichtregierungsorganisationen oder deren Koalitionen deutlich besseren Zugang zu Entscheidungsprozessen haben als Bewegungen oder Netzwerke. Dies spiegelt sich auch in entwicklungspolitischen Vorgaben wider, die die Umsetzung lokaler Projekte davon abhängig machen, dass eine Dorfgemeinschaft eine „civil society organization“ entwickelt, die dann als Projektnehmer fungiert und die den nachhaltigen Impact des Entwicklungsprojekts absichern soll.

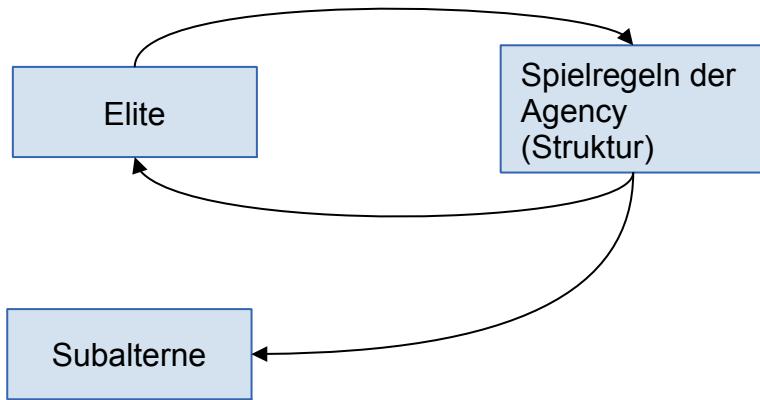
*3. Akteure im internationalen System erhalten ihre Agency durch die global erzeugten Spielregeln. Die meisten Akteure verfügen aber nicht über die Mittel, um diese Spielregeln selbst zu beeinflussen.*

Aus den ersten beiden Schlussfolgerungen folgt, dass die Mittel zur Produktion von Agency ungleich verteilt sind. Auch wenn die Produktion spezifischer Agency nur in Ausnahmefällen direkt von einem einzelnen Akteur bestimmt werden kann, kann man auch hier zwischen der Elite und den Subalternen unterscheiden. Der zentrale Unterschied zwischen diesen Gruppen ist, wie sich der Zusammenhang von Struktur und Agency für sie gestaltet (siehe Abb. 1).

Für die Elite gilt die in der Theorie übliche Ko-Konstitution von Struktur und Agency. Strukturen beschränken Handlungsmöglichkeiten, setzen Anreize für Verhalten und definieren Agency. Agency wird in diesem Kontext ausgeübt, kann aber – inkrementell oder radikal – die Struktur verändern. Die erwähnten „Spielregeln“ von Agency sind Teil der Struktur. Wenn also westliche Industrieländer den Versuch unternehmen, durch das R2P-Konzept die Bedeutung staatlicher Souveränität von einem Abwehrrecht in eine Verantwortung umzudefinieren, dann ändert dies die aus Souveränität

entstehende Agency aller Staaten im internationalen System. Für die Subalternen gilt dies nicht. Sie sind „Regel-Nehmer“ – mit anderen Worten können sie die Spielregeln entweder annehmen oder es lassen, sie aber nicht nennenswert beeinflussen.

Abb. 1: Ungleichheit und Agency-Struktur-Interaktion



Illustrieren lässt sich dies beispielhaft an der Kategorisierung der Subalternen. Große internationale Organisationen pflegen Listen von Entwicklungsländern: Die United Nations Statistics Division verweist zwar darauf, dass es innerhalb der Vereinten Nationen keine etablierten Konventionen für die Designation eines Landes als „developing country“ gibt, hat aber in seiner Liste von Länder- und Regionalcodes dennoch Gruppen für „Developing regions“, „Least developed countries“, „Landlocked developing countries“ und „Small island developing States“ zusammengestellt (UN-STATS 2013). Die Weltbank verwendet eine Einteilung in „high income countries“, „middle income countries“ und „low income countries“, die anhand des GNI pro Kopf vorgenommen wird (World Bank o.J.). Ähnlich unterscheidet der IWF zwischen „advanced economies“, „emerging markets“ und „developing economies“ (International Monetary Fund 2013).

Indem sich Subalterne in ihre Rolle als „Entwicklungsland“ fügen, akzeptieren sie bestimmte Formen des Austauschs und der Interaktion mit Ländern aus der Elite. Das offensichtlichste Element ist der Zugang zu Entwicklungshilfegeldern. Hinzu kommen vereinzelte Vorzüge in internationalen Organisationen, beispielsweise in der WTO, wo Entwicklungsländer in bestimmten Fragen Ausnahmeregelungen in Anspruch nehmen können. Im Gegenzug dieses impliziten Tauschs versprechen die Entwicklungsländer ein allgemeines Wohlverhalten gegenüber den Industriestaaten sowie die Mitarbeit an der Aufrechterhaltung der internationalen Hierarchie. Die Subalternen geben damit auch den

Anspruch auf, von der Elite auf Augenhöhe angesprochen zu werden. Diplomatie findet fast nur noch mit den Entwicklungsmärkten des Nordens statt (selten noch mit Staats- und Regierungschefs auf einer seltenen Reise in den globalen Süden). Verteidigungs- oder AußenministerInnen aus dem Norden werden sich nur dann blicken lassen, wenn das Land oder die Region als gefährlich eingeschätzt wird; andere FachministerInnen wird man gar nicht zu Gesicht bekommen.

#### *4. Akteure interagieren im Kontext der globalen Hierarchien miteinander und sie vertreten Positionen zum System insgesamt.*

Für Akteure sind die globalen Hierarchien ein ständiger Referenzpunkt, an dem sie die Konsequenzen ihres Handeln abzuschätzen versuchen. Akteure sind sich ihrer relativen Machtposition stets bewusst. Einerseits bilden die Hierarchien einen Kontext, in dem Akteure miteinander interagieren. Andererseits vertritt jeder Akteur eine Sichtweise über das System als Ganzes und kann an seinem Erhalt, seiner Reform oder seiner Abschaffung interessiert sein.

Wie oben ausgeführt reagieren die Subalternen auf ihre schlechte Position im globalen Machtgeflecht nur selten mit offenem Widerstand. Postkoloniale Theorien heben dagegen Subversion und Mimicry als verbreitete Handlungsoptionen im Repertoire der Subalternen hervor. Subversion meint ein Verhalten, das nach außen eine gegebene Ordnung unterstützt, diese Ordnung jedoch nach eigenen Vorstellungen wendet, um dadurch Vorteile zu erzielen oder einen subtilen Protest zu artikulieren. Mimicry ist eine bewusste Anpassung und Aneignung der gegebenen Ordnung, indem Verhalten, Diskurse und Organisationsformen der Mächtigen kopiert werden.

Diese strategische Interaktion mit globalen Hierarchien kann sowohl nach einer konsequentialistischen Logik geschehen als auch nach einer Logik der Angemessenheit. Für konsequentialistische Zwecke können Subalterne aus der Hierarchie Vorteile zu gewinnen versuchen. Beispielsweise könnten sie vom Schutz durch eine Hegemonialmacht profitieren oder hegemoniale Diskurse für ihre eigenen Zwecke umdeuten (Jourde 2007). Laut der Logik der Angemessenheit würden sich Akteure entsprechend der mit ihrer Rolle verknüpften Erwartungen verhalten. So könnten sich Subalterne bei Abstimmungen habituell der Elite anschließen. Sichtbar werden diese Logiken in vielen frankophonen Postkolonien in Afrika, die seit der Unabhängigkeit um 1960 enge Beziehungen zum ehemaligen Mutterland pflegen. Einerseits haben sie davon greifbare Vorteile, z.B. Sicherheitsgarantien, bevorzugte Marktzugänge und höhere ausländische Direktinvestitionen. Andererseits waren

(und sind zum Teil auch heute noch) die politischen Eliten aus diesen Postkolonien oft relativ französischphil, haben teils in Frankreich studiert und dort einen Teil ihrer Sozialisation durchlebt.

## 5. Schlussfolgerungen

Das internationale System ist durch eine informelle Hierarchie geprägt, die die Handlungsmöglichkeiten aller Akteure prägt. Während aber die Elite auf die Spielregeln der Hierarchie Einfluss ausüben können, müssen die Subalternen die Regeln so akzeptieren, wie sie sind. Das heißt aber nicht, dass sie ihnen klaglos Folge leisten. Auch die Subalternen haben Spielräume, die sie ebenso zu nutzen wissen wie mächtigere Akteure. Dabei greifen sie nur selten zu Mitteln des offenen Widerstands, da es für sie sehr teuer sein kann, wenn sie die Eliten direkt herausfordern. Verbreiteter sind Formen der *non-compliance* oder die passive Akzeptanz von Regeln ohne deren normative Gutheisung.

Allgemein betrachtet ist dies keine neue Erkenntnis. Wie Müller (2009) und andere aufzeigen, war das internationale System schon immer ungleich und hierarchisch. Vielversprechend ist jedoch der Fokus auf Agency, da bislang nur wenig darüber bekannt ist, wie im internationalen System die Spielregeln entstehen, welche Akteure auf welche Weisen in welchen Kontexten handeln dürfen. Diese Spielregeln haben gewisse Parallelen zu den von der Englischen Schule so bezeichneten „Primärinstitutionen“ des internationalen Systems. Allerdings sind diese Primärinstitutionen laut Buzan und Lawson „evolved rather than designed“ (2012: 8), während ich weiter oben spekuliert habe, dass mächtige Akteure hier Gestaltungsmöglichkeiten haben.

Dies wirft die Frage nach dem Primat von Agency oder Struktur auf – kann man eher von einer Governance internationaler Agency sprechen oder sind die Spielregeln von Agency das emergente Produkt komplexer Interaktionen, also im Sinne Buzans und Lawsons doch durch Evolution entstanden? Diese Frage kann nur durch eine stärkere Einbeziehung von Empirie beantwortet werden als es in diesem Papier möglich war. Eine Überprüfung könnte beispielsweise danach erfolgen, ob sich typische Aspekte von Governance-Prozessen nachweisen lassen oder ob es keine Beweise für bewusste Steuerungsversuche gibt. Dies würde nicht zuletzt neue Erkenntnisse über das Verhältnis von Agency und Struktur im internationalen System ergeben.

## Bibliographie

- Anter, A. (1996). Max Webers Theorie des modernen Staates: Herkunft, Struktur und Bedeutung, 2. Auflage. Berlin, Duncker & Humblot.
- Ayoob, M. (1998). Subaltern Realism: International Relations Meets the Third World. In: International Relations Theory and the Third World, hrsg. von S. G. Neuman. Hounds Mills, London, Macmillan: 31-54.
- Barnett, M. and R. Duvall (2005). "Power in International Politics." International Organization **59**(1): 39-75.
- Bieler, Andreas & Morton, Adam David (2001): The Gordian Knot of Agency – Structure in International Relations: A Neo-Gramscian Perspective. In: European Journal of International Relations, 7 (1), 5-35.
- Brühl, Tanja et al. (Hg.) (2001): Die Privatisierung der Weltpolitik: Entstaatlichung und Kommerzialisierung im Globalisierungsprozess. Bonn: Dietz.
- Buzan, B. and G. Lawson (2012). "Rethinking Benchmark Dates in International Relations." European Journal of International Relations, Early View (i.E.).
- Carey, John M. (2000): Parchment, Equilibria, and Institutions. In: Comparative Political Studies 33:6-7, 735-761.
- Clapton, William (2009): Risk and Hierarchy in International Society. In: Global Change, Peace & Security, 21(1), 19-35.
- Clark, Ian (2009): How Hierarchical Can International Society be? In: International Relations, 23(3), 464-480. Hyden, Goran (1983): No Shortcuts to Progress. London: Heinemann.
- Emirbayer, Mustafa / Mische, Ann (1998): *What is agency?* American Journal of Sociology, Vol.103, No. 4: 962-1023.
- International Monetary Fund (2013): Frequently Asked Questions: World Economic Outlook. <<http://www.imf.org/external/pubs/ft/weo/faq.htm#q4b>> (18.11.2013)
- Joseph, Jonathan (2008): Hegemony and the Structure-Agency Problem in International Relations: A Scientific Realism Contribution. In: Review of International Studies, 34(1), 109-128.
- Lake, David A. (2009): Hierarchy in International Relations. Ithaca: Cornell University Press.
- Lambach, Daniel (2008): Staatszerfall und regionale Sicherheit. Baden-Baden: Nomos.

- Lambach, Daniel (i.E.): *Legitimität*. In: Kollmorgen, Raj; Merkel, Wolfgang; Wagner, Hans-Jürgen (Hg.): *Handbuch der Transformationsforschung*. Wiesbaden: VS, i.E.
- Lauth, Hans-Joachim (2000): Informal Institutions and Democracy. In: *Democratization* Vol. 7.
- Lukes, S. (2005). Power: A Radical View, 2. Auflage. Hounds Mills, New York, Palgrave Macmillan.
- Merkel, Wolfgang/Puhle, Hans-Jürgen/Croissant, Aurel (2003): Defekte Demokratie, Band 1: Theorie. Wiesbaden: VS.
- Müller, H. (2009). Staatlichkeit ohne Staat - ein Irrtum aus der europäischen Provinz? Limitierende Bedingungen von Global Governance in einer fragmentierten Welt. In: *Was bleibt vom Staat? Demokratie, Recht und Verfassung im globalen Zeitalter*, hrsg. von N. Deitelhoff and J. Steffek. Frankfurt, Campus: 221-258.
- Neuman, S. G. (1998). International Relations Theory and the Third World: An Oxymoron? In: *International Relations Theory and the Third World*, hrsg. von S. G. Neuman. Hounds Mills, London, Macmillan: 1-29.
- Organski, A.F.K. (1958): *World Politics*. New York.
- Parent, Joseph M. & Erikson, Emily (2009): Anarchy, Hierarchy and Order. In: *Cambridge Review of International Affairs*, 22(1), 129-145.
- Schlichte, K. (2006). Staatsbildung und Staatszerfall: Zur politischen Soziologie der Weltgesellschaft. In: *Konflikte der Weltgesellschaft: Akteure - Strukturen – Dynamiken*, hrsg. von C. Weller and T. Bonacker. Frankfurt, Campus: 197-220.
- Scott, J. C. (1985). *Weapons of the Weak: Everyday Forms of Peasant Resistance*. New Haven, Yale University Press.
- UNSTATS (2013): Composition of Macro Geographical (Continental) Regions, Geographical Sub-Regions, and Selected Economic and Other Groupings. Revised 31 October 2013.  
<http://unstats.un.org/unsd/methods/m49/m49regin.htm> (18.11.2013)
- von Trotha, Trutz (1995): Gewalt, Staat und Basislegitimität: Notizen zum Problem der Macht in Afrika (und anderswo). In: *Macht der Identität - Identität der Macht: Politische Prozesse und kultureller Wandel in Afrika*, hrsg. von H. Willer, T. Förster and C. Ortner-Buchberger. Münster, Lit: 1-16.
- Weber, M. (1972). *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie*, 5. Auflage. Tübingen, Mohr Siebeck.

Wendt, Alexander (1987): The Agent-Structure Problem in International Relations. In: International Organization 41:3, 335-370.

Wight, Colin (2006): Agents, Structures and International Relations: Politics as Ontology. Cambridge: Cambridge University Press.

World Bank (o.J.): How We Classify Countries.

<<http://data.worldbank.org/about/country-classifications>> (18.11.2013)